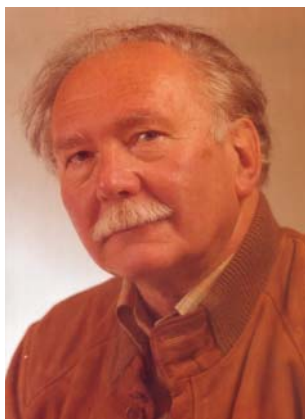


beralen Seite der neuen Kunst im 19. Jahrhundert. Aber am Ende sieht er die neuen Künstler fast tragisch in Einsamkeit und Entfremdung und verweist auf Heines „Götter im Exil“. Sein letztes Buch trägt den Titel „Kopfüber. Kunst am Ende des 20. Jahrhunderts“. Es ist eine facettenreiche, anregende Schrift, doch sie schlägt nicht selten einen apokalyptischen Ton an, spricht von Ende und Tod und hebt dann das Melodramatische doch wieder durch eine fast spielerische Ironie auf. So schließt Traegers reiches wissenschaftliches Werk gebrochen. Als Kunsthistoriker pochte er wie nur irgendeiner auf Quellen und Methode. In seinen Ferien verlangte es ihn danach zu malen, und er tat das mit naiver Impulsivität. Soviel Freude, Begeisterung man seinen Arbeiten oft anmerkt, hat er doch als Zeitgenosse ersichtlich jene Unsicherheiten und Verletzungen mit sich getragen, ohne die heute ein lebendiger Umgang mit der künstlerischen Vergangenheit nicht mehr möglich ist.

Willibald Sauerländer



Walther Heissig
5.12.1913 – 15.9.2005

Walther Heissig studierte 1936 bis 1941 in seiner Geburtsstadt Wien und in Berlin die Fächer Mongolistik, Sinologie, Ethnologie, historische Geographie und Vorgeschichte und wurde 1941 in Wien zum Dr. phil. promoviert. Es folgte ein längerer Aufenthalt in Ostasien, den er vor allem für Forschungen zur mongolischen Literatur nutzte. 1943–1946 war er Dozent für mongolische Sprache, Literatur und Geschichte an der katholischen Fudan-Universität in Peking. Nach Kriegsende und der Entlassung aus amerikanischer Gefangenschaft

begab er sich nach Göttingen und habilitierte sich dort 1951 für mongolische Literatur und Geschichte. Freilich war die Göttinger philosophische Fakultät nicht willens, für ihn eine bezahlte Stelle zu beantragen, so dass er jahrelang auf Forschungsstipendien der Deutschen Forschungsgemeinschaft angewiesen war. Das änderte sich erst, als er sich 1957 nach Bonn umhabilitierte und noch im gleichen Jahre zum apl. Professor ernannt wurde. 1958 wurde er Diätendozent und 1963 wissenschaftlicher Rat. 1964 wurde er in Bonn o. Professor für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens und Direktor des zentralasiatischen Seminars der Universität Bonn.

Sein oben skizzierter Lebensweg zeigt deutlich, wie schwer es an unseren Universitäten gelegentlich war, ein neues Fach zu begründen. Diese Schwierigkeiten hat Walther Heissig vorbildlich gemeistert und es erreicht, dass Bonn ein in ganz Europa angesehenes Zentrum der Zentralasienkunde geworden ist. Als Sprecher und spiritus rector des 1969 eingerichteten Sonderforschungsbereichs 12 „Zentralasien“ hat er die führende Stellung Bonns überaus erfolgreich ausbauen können. Dass ihm dies gelungen ist, war nicht nur seinem organisatorischen Geschick, sondern vor allem seinen Leistungen als Forscher zu verdanken.

Anfänglich galt seine Arbeit, wie die Doktorarbeit über den Kulturwandel im Hsingan-Gebiet zeigt, Problemen der Gegenwart. Durch seinen Aufenthalt in Ostasien angeregt, wandte er sich mehr und mehr der Erforschung der mongolischen Literatur und Volkskunde zu. Hier hat er neue Wege beschritten und zwar durch Entdeckung, Edition, philologische Erschließung und Interpretation mongolischer Literaturdenkmäler. Dadurch ist unsere Kenntnis der mongolischen Literatur auf eine völlig neue Grundlage gestellt worden. Durch seine Arbeiten wissen wir nun, wie vielfältig sich die mongolische Literatur entwickelt hat, vor allem die mündlich tradierte und nur in Handschriften verbreitete Volksdichtung. Auch hat Heissig aufgezeigt, wie sehr Motive und narrative Techniken diese Dichtungen mit anderen Regionen verbinden, seien es die Versionen chinesischer Prosatexte oder die Erzählmuster, welche Gemeingut der Poetik auch anderer zentralasiatischer Völker wie der Kirgisen und Kasachen sind. Von seinen einschlägigen Arbeiten sei hier erwähnt die monumentale zweibändige *Geschichte der mongolischen Literatur* (1972), welche namentlich das 19. und 20. Jahrhundert behandelt und bisher nicht überholt worden ist.

Als weiteres Meisterwerk muss Heissigs Edition der Fragmente aus Olon Süme (1976) gelten. Es geht dabei um die von einer japanischen Expedition in der Inneren Mongolei aufgefundenen Handschriften und Druckfragmente, eine *rudis indigestaque moles* von ganzen Texten und Bruchstücken. Mit detektivischem Scharfsinn gelang es Heissig, diese Texte zu entziffern, Zusammengehöriges zu verbinden und Textfragmente zu identifizieren. Dass die japanischen Wissenschaftler ihn nach Tokyo einluden, das für die Geistesgeschichte des 16. und frühen 17. Jahrhunderts wichtigen Fundkorpus zu bearbeiten, zeugt von dem Ansehen, das Heissig auch im Fernen Osten genoss.

Auch Vorderasien hat Heissig in den Kreis seiner Forschungen einbezogen. Mehrere Expeditionen nach Afghanistan unter seiner Leitung haben dort die bis dahin wenig bekannte Volksgruppe der Moghol besucht, die seit dem Mittelalter bestand und kulturell islamisiert wurde, sprachlich

jedoch weitgehend mongolisch geblieben ist. Dabei wurden Sprachproben auf Tonband aufgenommen, arabisch geschriebene Manuskripte in Moghol erworben oder kopiert und Zeugnisse der Volkskultur gesammelt. Die inzwischen eingetretenen politischen Wirren in Afghanistan lassen es als einen Glücksfall erscheinen, dass sozusagen in letzter Stunde Sprache und Kultur der Moghol durch Heissigs Initiative und seine ausgezeichneten Mitarbeiter dokumentiert werden konnten.

Auch nach seiner 1978 erfolgten Emeritierung setzte Heissig seine Forschungen unvermindert fort, wovon unter anderem die Sammelbände *Fragen der mongolischen Heldendichtung* zeugen, in denen er selbst gewichtige Beiträge publizierte. Viele Jahre lang war er Herausgeber der Monographienreihe *Asiatische Forschungen* und der Zeitschrift *Zentralasiatische Studien*. Nicht unerwähnt soll auch bleiben, dass er auch in der Selbstverwaltung der Wissenschaft tätig war, als Fachgutachter und von 1969 bis 1975 als Mitglied des Senats der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Diese Aufgaben hat er stets mit der von ihm gewohnten Energie und Hingabe wahrgenommen.

Heissigs wissenschaftliche Leistungen haben ihm viele Ehrungen im In- und Ausland eingetragen. Seit 1967 war er ordentliches Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, der späteren Landesakademie. 1980 wählte ihn die Bayerische Akademie der Wissenschaften zum korrespondierenden Mitglied und kurz darauf zum Mitglied ihrer Kommission für zentralasiatische Studien, der er bis zu seinem Rücktritt 2004 angehört hat. Sein Vortrag vor der Philosophisch-historischen Klasse „Westliche Motivparallelen in zentralasiatischen Epen“ erschien 1983 in unseren Sitzungsberichten. In England wählte ihn die British Academy zum Corresponding Fellow, und die School of Oriental and African Studies in London zum Honorary Fellow. Er war ferner Ehrenmitglied der Csoma di Körös-Gesellschaft in Budapest und der Mongolischen Akademie der Wissenschaften, sowie Professor h.c. der mongolischen Nationaluniversität in Ulan-Bator und der Universität der Innenmongolei (Köke Chota) in der chinesischen Volksrepublik. Heissig war auch Träger einer hohen mongolischen Auszeichnung, nämlich des Ordens „Goldener Polarstern“ (*Altan Ghadas*). Die Indiana University in Bloomington (USA) ehrte ihn mit ihrer Goldmedaille für Altaistik.

Ungeachtet all seiner vielfältigen Tätigkeiten war Walther Heissig ein geselliger Mensch und vielen seiner Kollegen ein hilfreicher Mentor. Sie alle vermissen ihn nicht nur als Gelehrten, sondern auch als liebenswerten Menschen und guten Freund.

Herbert Franke